

Rudolf Hiestand

Der lateinische Klerus der Kreuzfahrerstaaten: geographische Herkunft und politische Rolle

I.

Nach vierjährigen Auseinandersetzungen unterlag im Dezember 1140 auf einem Konzil in Antiochia unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten Bischof Alberich von Ostia der Patriarch Radulf von Domfront den Bemühungen des Fürsten Raimund von Poitiers, ihn aus seinem Amte zu entfernen. In Haft genommen, entwich er nach kurzem nach Rom, starb jedoch nach erreichter Wiedereinsetzung, wie man behauptete, an Gift, ehe er in den Osten zurückkehren konnte. An seine Stelle trat der Dekan der Kirche von Antiochia Aimerich von Limoges, und damit nicht derjenige, der den Streit zu einem großen Teil stellvertretend für den Fürsten ausgefochten und zweimal vor die Kurie getragen hatte, der Dignitär von Antiochia Arnulf aus Kalabrien.

Diese Auseinandersetzung, die aus der Chronik des Wilhelm von Tyrus und aus einem anonymen Bericht über das Konzil bekannt ist¹, zeigt bereits einen großen Teil der Probleme der Rekrutierung des lateinischen Klerus in den Kreuzfahrerstaaten und seiner politischen Rolle². Auf der einen Seite ging es um ein Kapitel in den Beziehungen zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, denn am Anfang hatte die Forderung eines Treu- und Sicherheitseides gestanden, den der Fürst dem Patriarchen bei seiner Erhebung im Jahre 1136 leisten mußte, von dem er aber frei werden wollte.

Der Ausgang des Konflikts war der im lateinischen Osten im 12. Jahrhundert übliche: Wie in Jerusalem im Juli 1099 und in den Jahren 1100–1102 und vielleicht

¹ *Wilhelm von Tyrus*, *Chronicon* XV 12–17, ed. R. B. C. Huygens (Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis 67/67A, Turnholti 1986) 691–699 und der anonym überlieferte Bericht über das Konzil von Antiochia im November/Dezember 1140, ed. *Rudolf Hiestand*, *Papsturkunden für das Hl. Land*, Vorarbeiten zum *Oriens Pontificius*, Bd. III (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-hist. Kl. 3. Folge 136, Göttingen 1986) 160 Nr. 46; *ders.*, Ein neuer Bericht zum Konzil von Antiochia 1140, in: *Ann. Hist. Conc.* 20 (1988) 314–350 und *Hans Eberhard Mayer*, *Varia Antiochena* (MGH Studien und Texte 6, Hannover 1993) 19–30.

² Zur Kirchengeschichte der Kreuzfahrerstaaten vgl. allgemein *Bernard Hamilton*, *The Latin Church in the Crusader States. The Secular Church* (London 1980).

nochmals in den Jahren 1128–1130³ und wie in Antiochia schon bei der mehr oder weniger freiwilligen Abdankung Johannes' V. Oxeites im Sommer 1100 setzte sich die staatliche Gewalt gegen die Kirche durch und fand dabei die Unterstützung des Papsttums bzw. des von ihm entsandten Legaten. Auf der anderen Seite verkörperte jeder der beteiligten Geistlichen eine typische Gruppe im lateinischen Klerus des Ostens.

Radulf von Domfront⁴ war im Grenzgebiet von Normandie und Maine geboren, und daß man sich im Westen seiner noch entsann, zeigt ein Nekrolog der Kirche von Angers, das seinen Tod zum 20. März festhielt⁵. Wann er in den Osten gekommen war, ob gleichzeitig mit dem Fürsten Bohemund II. im Jahre 1126 oder einige Zeit zuvor, steht nicht fest, jedoch kaum schon mit dem ersten Kreuzzug. Seine Karriere scheint er als Kanzler Bohemunds begonnen zu haben⁶, ehe er den Sitz von Mamistra in Kilikien erhielt, von welchem aus er sich im Jahre 1135 mit Unterstützung des Volkes und des kleinen Adels handstreichartig des Patriarchenstuhles bemächtigte⁷, nun aber dem neuen Fürsten unterlag. Sein erster Gegner und zugleich der andere Verlierer, Arnulf, von vornehmer Abkunft (*nobilis genere*, ja *nobilis valde*) und gebildet (*litteratus*), war wohl, wie seine süditalienische Herkunft nahelegt, im Jahre 1126 im Gefolge Bohemunds II. in den Osten gekommen, hatte aber bis 1135/36 keinen wesentlichen Schritt nach oben tun können⁸. Mit der Parteinahme für den neuen Fürsten hoffte er vielleicht, mit dem freizumachenden Patriarchat belohnt zu werden. Als ein anderer ihm vorgezogen wurde, kehrte er nach Kalabrien zurück, wo einflußreiche Freunde Zugang zum sizilischen Hof besaßen, und wurde Erzbischof von Cosenza⁹.

Der „Sieger“ Aimerich von Limoges war ein Neffe des Kastellans von Antiochia Armoín, einer der Männer, die Raimund von Poitiers in den Osten mitgeführt hatte. Armoín führte ihn beim Patriarchen ein, der es offensichtlich geraten hielt, den jungen Kleriker an sich zu binden, und ihn zum Dekan oder Archidiakon machte. Der Onkel verschaffte ihm auch Zugang zum Fürstenhof, worauf Aime-

³ Vgl. auch *Joseph Hansen*, Das Problem eines Kirchenstaates in Jerusalem (Diss. Freiburg i.Ü. 1928).

⁴ Zu Radulf vgl. *Bernard Hamilton*, Ralph of Domfront, Patriarch of Antioch (1135–1140), in: *Nottingham Medieval Studies* 28 (1984) 1–21.

⁵ *Ch. Ursaire*, *Obituaire de la cathédrale d'Angers* (Angers 1930) XIVsq. und 12. Das Todesjahr ist am ehesten 1142, denn 1141 scheidet aus chronologischen Gründen aus; dagegen könnte auch 1143 noch in Frage kommen.

⁶ In einer unedierten Urkunde Bohemunds II. von 1127 unterschreibt als erster Zeuge *Radulfus cancellarius*. Er erscheint auch in RRH. 119 als *Rodulfus cancellarius*, das jedoch nach *Marie-Luise Favreau-Lilie*, *Die Italiener im Hl. Land* (Amsterdam 1989) 376–379, als verfälscht anzusehen ist. Weil Radulf dort dem Patriarchen folgt, hat zuletzt *Mayer*, *Varia Antiochena* (wie Anm. 1) 75 und 86, in ihm den Patriarchenkanzler vermutet, doch ist dies kaum mehr aufrechtzuerhalten.

⁷ *Wilhelm von Tyrus*, *Chronicon* XIV 10 (wie Anm. 1) 641.

⁸ Er wird in der Literatur oft als Kanoniker bezeichnet, doch gibt es dafür keinen urkundlichen Beleg, und auch Wilhelm von Tyrus nennt seine rechtliche Stellung nicht.

⁹ Die Angaben zu Arnulf bei Wilhelm von Tyrus (wie Anm. 1) stimmen nicht in jeder Hinsicht mit den anderen Quellen überein.

rich angeblich gegen seinen kirchlichen Gönner zu konspirieren begann und nach der Verurteilung Radulfs vor allem auf Betreiben seines Onkels dessen Nachfolger wurde. Bei Wilhelm von Tyrus wegen seiner simonistischen Erhebung und als *absque litteris* gescholten¹⁰, war Aimerich, der die Kirche von Antiochia während mehr als fünfzig Jahren bis im Jahre 1196 leitete, in Wirklichkeit nicht nur eine herausragende Persönlichkeit in der politischen Geschichte der Kreuzfahrerstaaten, sondern, wie immer deutlicher wird, auch im intellektuellen Leben seiner Zeit. Schüler des Erzbischofs Raimund von Toledo, Verfasser eines geographisch-historischen Traktats über das Hl. Land, vielleicht über gewisse Hebräischkenntnisse verfügend, stand er im Briefwechsel mit Hugo Aetherianus in Konstantinopel, Papst Eugen III. und wenigstens indirekt Burgundio von Pisa und in engem Kontakt mit dem jakobitischen Patriarchen Michael Syrus¹¹.

Damit standen einander in den Jahren 1136–1140 gegenüber: von der geographischen Herkunft her ein französischer und ein süditalienischer Normanne und ein Aquitanier; von der Karriere her ein Kleriker ohne erkennbare Verbindungen zur politischen Gewalt, der über die Verwaltung in die höchsten kirchlichen Würden gelangt war und dann die politische Führung zu übernehmen versucht hatte; ein Kleriker, der im Gefolge eines Fürsten in den Osten gekommen war und sich, bisher ohne Karriere gemacht zu haben, nach dessen frühem Tod auf die Seite der neuen Regierung schlug; und ein wesentlich jüngerer Kleriker von überdurchschnittlicher Bildung, der, von einem einflußreichen Onkel gerufen, wenn nicht mitgenommen und von Anfang an auf der „richtigen“ Seite, hohe politische Protektion genoß. Im Blick auf die äußeren Umstände überrascht es sicher nicht, daß Raimund von Poitiers als neuen Patriarchen den Neffen eines seiner Vertrauensleute jemandem vorzog, der trotz allem aus dem Umkreis der vorangehenden Herrschaft herkam und solche Beziehungen eben während zweier Reisen an die Kurie wieder aufgefrischt hatte. Während wir von Verwandten oder Freunden Radulfs oder Arnulfs im Osten nichts hören, brachte ein Jahrzehnt später Aimerichs Bruder Thomas, von dem nicht feststeht, ob er ein Laie oder ein Kleriker war, Reliquien in den Westen zurück, ein ebenfalls Aimerich genannter Neffe wurde zuerst Thesaurar der Kirche von Antiochia und dann Bischof von Tripolis¹². Eine ganze Reihe weiterer Kleriker gleichen Namens an der Wende des 12./13. Jahrhunderts weckt den Verdacht, daß es sich mindestens bei einigen von ihnen um Verwandte des Patriarchen oder seines Neffen handeln könnte.

¹⁰ Ebd. XV 18 S.700: *hominem absque litteris et conversationis non satis honeste*.

¹¹ Zu Aimerich zuletzt *Rudolf Hiestand*, Un centre intellectuel en Syrie du Nord?, in: *Le Moyen Age* 100 (1994) 7–36.

¹² Zu diesem vgl. *Wolfgang Antweiler*, Das Bistum Tripolis im 12. und 13. Jahrhundert. Personengeschichtliche und strukturelle Probleme (*Studia humaniora* 20, Düsseldorf 1991) 79–85 und *Mayer*, *Varia* (wie Anm. 1) 84 f.

II.

Wenn Herkunft, Rekrutierung, Laufbahn, politische Rolle des lateinischen Klerus im lateinischen Osten im folgenden skizziert werden¹³, so wird im wesentlichen eine Beschränkung auf die vier Kreuzfahrerstaaten auf dem syrischen Festland erfolgen: das Königreich Jerusalem, das Fürstentum Antiochia und die beiden Grafschaften Edessa und Tripolis – ohne das Königreich Zypern und ohne das armenisch-kilikische Königreich und vor allem ohne die Romania nach 1204. Nur am Rande wird von den Konventen der Bettelorden und von den geistlichen Ritterorden die Rede sein, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Angehörigen bewußt zwischen verschiedenen Häusern und Niederlassungen hin und her versetzten, für die Frage der Rekrutierung und der geographischen Herkunft wie der Motive eines Auftretens im Osten also ganz anderen Konzeptionen unterlagen. Im Unterschied zu den meisten Kolonien der Neuzeit ließen sich die Kreuzfahrer im Osten in einem Gebiet nieder, das eine alte christliche Tradition hatte, ja die religiöse Ursprungsstätte war. Es gab dort nicht nur die nichtchalkedonensischen orientalischen Nationalkirchen: Jakobiten, Armenier, Nestorianer, Kopten, sondern auch die gleichfalls chalkedonensische griechische Kirche und die Maroniten, die im Jahre 1180/81 den Anschluß an die römische Kirche fanden. Nach der weiterentwickelten Kreuzzugs-idee kehrten die Kreuzfahrer in ihr eigenes geistliches und weltliches Erbe zurück, das sie als *hereditas Christi* wiedergewinnen wollten. Gegenüber allen ähnlichen Erscheinungen erhielt der Zug in den Osten so einen unverwechselbaren Charakter, für den das Wort „kolonial“ besser zu vermeiden ist¹⁴.

Eine volle Integration der Kreuzfahrer in die bestehenden kirchlichen Strukturen wäre nur im Rahmen der griechischen Kirche möglich gewesen. In der Tat sahen sie im Sommer 1098 kein Hindernis, den griechischen Patriarchen von Antiochia Johannes V. Oxeites wieder einzusetzen mit Autorität sowohl über die einheimischen Gläubigen wie über die Neuankömmlinge. Doch wenig später begann der Aufbau einer lateinischen Hierarchie, die über die rein seelsorgerliche Betreuung der anderssprachigen Gläubigen hinauswuchs. Wann und weshalb und durch wen dieser Wandel sich im einzelnen vollzog, vor allem der qualitative Sprung, Lateiner an die Stelle von griechischen Bischöfen zu setzen statt nur verwaiste Sitze zu füllen, ist nur undeutlich zu erkennen. Auf längere Zeit gesehen, wäre angesichts der neuen Ideen des Reformpapsttums über den römischen Primat und

¹³ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf das vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt zur Prosopographie des lateinischen Klerus der Kreuzfahrerstaaten und künftig den Band *Oriens Latinus* der *Series episcoporum ecclesiae catholicae medii aevi*. Die genannten Zahlen sind noch als provisorisch anzusehen. Umfassende Einzelbelege müssen sachgemäß unterbleiben.

¹⁴ Zur *hereditas Christi*-Idee vgl. *Paul Alphandéry, La chrétienté et l'idée de croisade*, Bd. I (Paris 1954) 36 usw.; zur Frage des „Kolonialismus“ *Rudolf Hiestand, Siedlung und Siedleridentität in den Kreuzfahrerstaaten*, in: *Siedleridentität. Neun Fallstudien*, hrsg. von *Christof Dipper* u. *Rudolf Hiestand* (Frankfurt a. M., Berlin 1995) 61–80.

die Patriarchatsrechte eine Integration schwierig gewesen, nach 1204 und dem vierten Laterankonzil wurde sie fast unmöglich. In der Tat scheiterte sie an der Spitze schon in den auf die Eroberung Antiochias folgenden 24 Monaten. Der griechische Patriarch zog sich nach Konstantinopel zurück und die neuen Herren ersetzten ihn durch einen der Ihren, wie in Jerusalem im Sommer 1099 ein Lateiner vorläufig, im Winter ein anderer definitiv den Platz des in der Zwischenzeit verstorbenen Griechen Symeon einnahm.

Ausgehend von diesen Ereignissen und aufgrund von chronikalischen Aussagen über die Ausstattung eines lateinischen Kapitels an der Grabeskirche mit griechischem Kirchenbesitz hat man eine fast völlige Verdrängung der Griechen angenommen¹⁵. Bei genauerer Betrachtung wird das Bild viel weniger eindeutig und erweist sich in hohem Maße als ein Quellenproblem. Auf einen knappen Nenner gebracht, müßte es für das 12. Jahrhundert, von einigen Ausnahmen abgesehen, lauten: Die Lateiner wollen nichts über die Griechen schreiben, und die ganz anders gearteten griechischen Quellen können keine Hinweise auf die Lateiner geben. Bekanntermaßen bestimmte man auf griechischer Seite aus Gründen der Politik und des Kirchenrechts neue Titulare für die Patriarchensitze von Antiochia und Jerusalem, die freilich die meiste Zeit in Konstantinopel residieren mußten¹⁶. Doch bisher weitgehend übersehen wirkten in einer großen Zahl von Diözesen der Kreuzfahrerstaaten lateinische Bischöfe und griechische Bischöfe Seite an Seite. Der stets angeführte orthodoxe Erzbischof Meletios von Gaza-Eleutheropolis als Empfänger einer Urkunde von 1173¹⁷ war in Wirklichkeit ein Beispiel unter vielen. Vor allem gestützt auf Siegel und Handschriftenkolophone sowie kanonistische Traktate lassen sich von Norden nach Süden außer in Gaza-Eleutheropolis griechische Bischöfe – die Liste ist noch weit entfernt, vollständig zu sein – in den lateinischen Diözesen Laodicea, Botron, Tripolis, Sidon, Tyrus, Caesarea Philippi (Paneas), Akkon, Joppe, Caesarea, Lydda, Tiberias, vielleicht auch Mons Thabor nachweisen¹⁸. Unter Wahrung des Scheins bildete sich als Ergebnis auch

¹⁵ Hans Eberhard Mayer, Latins, Greeks, and Muslims in the Latin Kingdom of Jerusalem, in: *History* 63 (1978) 175–192; *Hamilton*, *The Latin Church* (wie Anm. 2) 159–187 (12. Jh.), 310–333 (13. Jh.); *Jonathan Riley-Smith*, *The Latin Clergy and the Establishment of the Crusaders in Syria*, in: *Cath. Hist. Rev.* 74 (1988) 539–577. Zur Weiterführung der byzantinischen Einrichtung des Charistikariats durch die lateinischen Herrscher vgl. jetzt *Mayer*, *Varia* (wie Anm. 1) 138–161.

¹⁶ Über das griechische Patriarchat von Jerusalem in der ersten Phase der Kreuzfahrerherrschaft bis zum Verlust Jerusalems an Saladin steht eine Monographie von *Johannes Pahlitzsch* mit sehr interessanten Ergebnissen vor dem Abschluß. Vorläufig *ders.*, *Die griechischen Patriarchen von Jerusalem im 12. Jahrhundert* (Magisterarbeit FU Berlin 1994) (Betreuung Prof. Dr. Kaspar Elm). Ich danke dem Verfasser für die freundliche Überlassung eines Exemplars der Arbeit.

¹⁷ *Reinhold Röhrich*, *Regesta regni Hierosolymitani 1097–1291* (Oeniponti 1893); *Additamentum* (1904) (künftig = RRH.) Nr. 502. Die Verweise erfolgen, soweit keine weiteren Angaben erforderlich sind, im Text selbst.

¹⁸ Vgl. künftig eine in Vorbereitung befindliche Studie zu diesem Problem. Die Angaben bei *Giorgio Fedalto*, *Hierarchia ecclesiastica orientalis* (Verona 1987) sind stark ergänzungs- bzw. korrekturbedürftig, vgl. DA 49 (1993) 155–163.

für die chalkedonensischen Gläubigen heraus, was es kirchenrechtlich nicht geben durfte, ein Personalprinzip mit einer griechischen Hierarchie für die Griechen und einer lateinischen Hierarchie für die Lateiner, wie es eine jakobitische Hierarchie für die Jakobiten und eine armenische für die Armenier gab, und wie Innozenz III. dies wenige Wochen nach dem vierten Laterankonzil in einem feierlichen Privileg den Maroniten zugestand¹⁹.

So sehr das Verhältnis zu den vorgefundenen politischen, sozialen und religiösen Strukturen und zu den einheimischen Bewohnern ein entscheidendes Problem jeder Einwanderergesellschaft darstellt, sollen im Mittelpunkt hier die zuwandernden lateinischen Kleriker stehen, aber auch ob und welche spezifischen Strukturveränderungen in der lateinischen Kirche in der Zeit vom ersten Kreuzzug bis zum Untergang der Kreuzfahrerstaaten auf syrischem Boden im Jahre 1291 aufgrund ihres Charakters als einer Kirche von Einwanderern eintraten und welche Folgen diese ggf. für die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten insgesamt hatten.

III.

Mit Ausnahme einiger kleiner monastischer Gemeinschaften wie S. Maria Latina, S. Maria Maior und der amalfitanischen Hospitalbruderschaft setzte sich die lateinische Kirche auf den seit 1097 „befreiten“ bzw. in Besitz genommenen Gebieten personell sowohl im Welt- als auch im Regularklerus aus äußeren Gegebenheiten anfangs ausschließlich aus im Westen geborenen und als Erwachsene eingewanderten Leuten zusammen. Später konnten Kleriker hinzukommen, deren Eltern, Großeltern, Vorfahren eingewandert waren. Daher wird zu prüfen sein, ob, ggf. seit wann und in welchem Umfang im Osten geborene Nachkommen von Einwanderern in kirchliche Positionen einrückten. Erst unter Angehörigen einer zweiten oder folgenden Generation konnten auch Kleriker begegnen, die aus Mischehen stammten. Obwohl diese gewiß nicht selten waren, wie den Vorschriften des sog. Konkordats von Nablus von 1120 zu entnehmen ist, sind keine Kleriker solcher Abstammung bekannt, ebensowenig Nachkommen lateinisch-griechischer Ehen. Anders verhält es sich mit fränkisch-armenischen Ehen: Nonne in S. Anna und in der Folge Äbtissin von S. Lazarus in Bethanien wurde die jüngste Tochter König Balduins II. und seiner Gattin Morphia, einer Tochter des Fürsten Gabriel von Melitene.

Wichtiger wurde der Charakter der lateinischen Siedlung. Weil die Einwanderung nicht ein einmaliger Akt des ersten Kreuzzuges war, als nur eine kleine Zahl von Leuten zurückblieb, sondern über den ganzen Zeitraum von zweihundert Jahren fortwährend Personen zuwanderten, war die lateinische Gesellschaft nie geschlossen und homogen, sondern in ständigem Umbruch begriffen. Denn mit den ersten Angehörigen einer zweiten Generation gab es stets nebeneinander die

¹⁹ Vgl. *Rudolf Hiestand*, Die Integration der Maroniten in die römische Kirche, in: *Or. Christ. Per.* 54 (1988) 110–152.

im Lande geborenen Lateiner mit einer unterschiedlichen Zahl von vorangehenden Generationen ebensolcher und Neuzuwanderer, die im Westen geboren waren. Diese letztere Schicht überdauerte von den Individuen her nie eine Generation, sie erneuerte sich jedoch bis zum Untergang der Kreuzfahrerstaaten fortzu, im Klerus bis zum letzten Patriarchen von Jerusalem Nikolaus von Hnappes (1288–1291). Daraus ergab sich ein fortwährender Anpassungsprozeß, den jeder Neuankömmling individuell durchlaufen mußte, wie der von Usâma ibn Munqidh überlieferte Zusammenstoß mit einem eben aus dem Westen gekommenen Templer zeigt, für den noch ganz unerträglich schien, daß ein Muslim im Templum Salomonis seine Gebete in der Richtung der Qibla verrichtete²⁰. Zusätzliche Schwierigkeiten konnten entstehen, wenn Zuwandernde aus einer anderen geographischen Umgebung oder aus einem anderen sozialen Umfeld stammten als die Niedergelassenen.

Unter ideengeschichtlichem Gesichtspunkt können die Zuwanderer als progressiv bezeichnet werden, weil sie jeweils die historische Entwicklung im Westen mehr oder weniger getreu spiegelten, die „Eingesessenen“ dagegen entsprechend einer allgemeinen Tendenz in Siedlergesellschaften eher als konservativ, da sie, von ihrer Basis abgetrennt, ihre Identität an den Ideen und Strukturen ausrichteten, die sie im Augenblick der Niederlassung im Osten mitgebracht hatten. Andererseits unterlagen sie Einflüssen der neuen Umgebung und entfernten sich dabei – zum Teil unbemerkt – von ihrer Wurzel. Solche Beeinflussungen waren im kirchlichen Bereich umso eher zu erwarten, als sie sich in einer christlichen Umgebung befanden. Wie rasch in der Tat Anpassungen erfolgten, zeigen zwei Kleriker, die im Jahre 1113 als Vertreter des lateinischen Patriarchen von Antiochia auf der Fastensynode in Benevent erschienen und entgegen den auf abendländische Herkunft weisenden Namen Roland und Pontius durch ihre an die orientalische Umgebung angeglichenen, fremdartigen Haar- und Barttracht und ihr Auftreten tiefes Erstaunen hervorriefen²¹.

Für die Entwicklung der lateinischen Kirche in den Kreuzfahrerstaaten darf drittens nicht übersehen werden, zwar vorerst so selbstverständlich, daß man es kaum beachtet, und doch von unübersehbaren Folgen: Aus Gründen des Kirchenrechts konnte der lateinische Klerus sich nicht selbst reproduzieren, sondern mußte sich fortwährend durch den individuellen Eintritt von Laien in den Klerikerstand ergänzen. Da dieser personelle Nachwuchs nicht aus der griechischen oder den orientalischen Kirchen herkommen konnte, hing die Existenz der lateinischen Kirche von einem Überschuß der demographischen Reproduktion der Zugewanderten ab, der die Wahl einer kirchlichen Laufbahn als attraktiv erscheinen ließ, oder einer spezifischen Zuwanderung. „Der Klerus“ – so könnte man nach einem berühmten Diktum über die mittelalterliche Stadt formulieren – „fraß

²⁰ *Usâma Ibn Munqidh*, Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere (Tübingen, Basel 1978) 153.

²¹ Vgl. das Exzerpt aus einem Synodalbericht, ed. *Hiestand*, Papsturkunden, Bd. III (wie Anm. 1) 119 Nr. 15.

Menschen“. Welcher Bedarf zu decken war, zeigt ein Blick auf die äußere Kirchenstruktur. Da es sich um altchristliches Gebiet mit einer einst voll entwickelten Hierarchie handelte, mußte diese zur Leitlinie werden, umso mehr als der Kreuzzug bekanntlich die östliche Kirche „befreien“ wollte, also nicht eine Neustrukturierung wie in Missionsgebieten erfolgen konnte. Wenn auch nie gleichzeitig, wurden auf dem syrischen Festland (ohne Zypern) zwei Patriarchate, elf Erzbistümer (Apamea, Caesarea, Cyrrhus, Edessa, Hierapolis, Mamistra, Mōns Thabor, Nazareth, Petra, Tarsus und Tyrus) und mindestens 22 Bistümer (Akkon, Albara, Artesia, Askalon, Beirut, Bethlehem, Byblos, Gabula, Hebron, Kessun, Laodicea, Lydda, Marasch, Paneas, Raphanea, Sebaste, Sidon, Tiberias, Tortosa, Tripolis, Valenia und ? „Civitas Ficuum“) errichtet. 17 Diözesen für eine Viertelmillion Gläubige im Süden, 18 für den Norden, wo die fränkische Bevölkerung sicher nicht größer war, d.h. im Durchschnitt maximal 15 000 Gläubige pro Diözese – auf Zypern waren es anfänglich nicht mehr als 1000! –, übertraf an Organisationsdichte selbst Süditalien, während nördlich der Alpen mit etwa je 100 000 Gläubigen gerechnet werden kann.

Als Prinzip wurden alle alten Metropolitansitze der gewonnenen Gebiete eingerichtet, in Nordsyrien weitgehend ohne Suffragane, weiter südlich unter starker Reduktion. Dabei blieb eine große Zahl von Diözesen zwar als juristische Einheiten, zum Teil als sog. Stiftsbistümer²² anerkannt, doch ohne einen lateinischen Bischof zu erhalten, wie von Norden nach Süden mindestens Maarat an-Numan, Maraclea, Arados, Botron, Orthosias, Archas, Sarepta, Cayphas, Adratum, Gerasa, Scythopolis, Nablus, Jericho, Joppe²³, Askalon, Gaza. Bei einer solchen Organisationsdichte konnte das Personal für Episkopat, Kapitel, kirchliche Verwaltung, Niederklerus und die monastische Welt nicht an Ort und Stelle rekrutiert werden, umso mehr als die Vorstellungen über eine angemessene Ausstattung sich im Westen stark verändert hatten. Um welche Größenordnung es ging, zeigt das Beispiel von Tripolis, das im Jahre 1227 außer zwölf statutengemäßen und zwei überplanmäßigen Kanonikern eine nicht genannte Zahl von Vikaren und *stipendiarii clerici* besaß, von denen jeder *necessaria de mensa* erhielt, während 40 weitere Kleriker Pfründen innehatten²⁴. Im ganzen lasteten ohne die Regularinstitutionen um die 80 bis 100 Personen auf den Ressourcen von Bischof und Kapitel. In der Tat hing die Kirche der Kreuzfahrer nicht anders als der lateinische Osten überhaupt zu jedem Zeitpunkt von einer fortgesetzten Zuwanderung aus dem Westen ab.

²² Zum Problem der sog. Stiftsbistümer vgl. *Hans Eberhard Mayer*, Bistümer, Klöster und Stifte im Königreich Jerusalem (Schriften der MGH 26, Stuttgart 1977) 21, 172 ff.

²³ In Joppe wurde vermutlich zweimal ein Ansatz zu einer Bistumsgründung unternommen, doch gelang sie nie; vgl. *Mayer*, Bistümer (wie Anm. 22) 197–212; bei dem im 13. Jahrhundert auftretenden *evesque de Japhe* handelt es sich um einen im Exil lebenden Bischof, nicht um ein Bistum.

²⁴ *Pressutti*, Nr. 6135.

IV.

Ohne ein einziges Diözesanarchiv, ohne liturgische Handschriften mit Nekrologen, Obituaren usw., ohne Bistums- oder Klosterhistoriographie und, von einigen Trümmern der Werke Gerards von Laodicea abgesehen, ohne eine lokale Hagiographie fehlen unerläßliche Quellen, um die Frage zu klären, woher der lateinische Klerus kam und wie er sich zusammensetzte²⁵. Jede entsprechende Aussage steht daher unter methodischem Vorbehalt und kann nicht mehr als eine Annäherung darstellen. Schon die Bischofslisten bei Röhricht und Fedalto weisen manchmal Lücken über Jahrzehnte auf²⁶; für Laodicea z.B. ist der erste lateinische Bischof im Jahr 1140 belegt, der zweite im 13. Jahrhundert, für die Diözese Kessun kennen wir nur einen Kapellan, keinen Kleriker für das rätselhafte Bistum Civitas Ficuum²⁷, zwei bis drei für Marasch, Hierapolis, Orthosias und Albara. Sogar unter den Bischöfen bleibt ein Viertel – etwa 60 von 240 – anonym.

Die geographische Herkunft der Kleriker läßt sich neben vereinzelten Angaben in erzählenden Quellen, meist zu hochgestellten Personen, in Urkunden und seit 1198 in den päpstlichen Registern nur anhand der Namen bestimmen. Wenn ein Sancius wohl aus der iberischen Halbinsel oder dem Baskenland stammt (RRH. Nr. 106), ein Burchardus ein Deutscher war (RRH. Nr. 174), wird ein solches Kriterium für die zahllosen Johannes, Petrus, Wilhelm hinfällig. Doch die häufigen Bezeichnungen nach physischen Eigenheiten: Parvus, Grossus, Strabo, Rufus, Niger, sind ebenso unergiebig wie Patronymika Petrus Bernardi u.ä. oder Namensteil gewordene Berufs- und Statusbezeichnungen wie Bastardus (RRH. Nr. 226), Baptizatus, Aurifaber, Carpentarius usw. Selbst bei den geographischen Beinamen kann sich z.B. *Pictaviensis* ebenso auf den Herkunftsort der Familie beziehen wie auf den Geburtsort des einzelnen oder auf den Ort, wo er sich zu einem früheren Zeitpunkt aufgehalten hat. Dies dürfte der Fall für die ersten Belege mit Ortsnamen des Hl. Landes sein: bei *de Ramnis* im Jahre 1122 (RRH. Nr. 100), *Tyberiadis* 1126 (RRH. Nr. 112), *de S. Lazaro* 1129 (RRH. Nr. 129a) sprechen chronologische Gründe eher gegen eine Geburt im Hl. Lande. Mit aller Wahrscheinlichkeit nicht um den Geburtsort handelt es sich bei *de Constantinopoli* (RRH. Nr. 141) und bei *de Babilonia* (RRH. 169). Für eine umfassende Untersuchung kommt erschwerend hinzu, daß solche Zunamen fast ausschließlich bei Namen

²⁵ Zur Archivsituation vgl. Papsturkunden im Hl. Lande, Bd. III (wie Anm. 1) 9–86; für Gerard von Laodicea *Benjamin Z. Kedar*, in: DOP 37 (1983) 55–77.

²⁶ *Reinhold Röhricht*, *Syria sacra*, in: ZDPV 10 (1887) 1–48 mit Nachträgen in Bd. 11–18 (1888–1895), immer noch unentbehrlich, wenn auch überholt und nicht immer zuverlässig, während für die Bistümer *Giorgio Fedalto*, *La chiesa latina in Oriente*, Bd. II (Verona 1978) bzw. I (ebd. 1981) zwar durch die Einbeziehung der päpstlichen Register des 13. Jahrhunderts umfassender ist, aber im einzelnen sehr fehlerhaft. Für den Tod Radulfs von Bethleem finden sich z.B. folgende Angaben: ¹II 58: nach 21. Okt. 1186; ²I 154: 1167; 151: (richtig) 1174.

²⁷ Zu diesem vgl. *Gustav Beyer* (und *Albrecht Ali*), *Civitas Ficuum*, in: ZDPV 69 (1953) 75–87.

wie Bernhard, Gaufrid/Gottfried, Johannes, Petrus, Radulf, Robert, Wilhelm begegnen, nur selten oder gar nicht bei Basilius, David, Elinard, Ogier, Osbert. Ein Colinus *Anglicus* (RRH. Nr. 928), ein Osmundus *de Mont Garou* (RRH. Nr. 149) sind Ausnahmen. Mehr als die Hälfte aller einschlägigen Zunamen betrifft die drei Gruppen Johannes, Petrus und Wilhelm, die aber absolut nur etwa ein Achtel aller erfaßten Personen des Klerus ausmachen. Dies beweist, daß es um die Unterscheidung von Personen gleichen Namens ging, nicht um ein allgemeines Prinzip der Namensgebung. Daher werden z.B. in einer Urkunde für S. Maria Maior in Jerusalem zwei Nonnen mit dem nicht eben verbreiteten Namen Mahaldis geschieden als Mahaldis *de Neapoli* und Mahaldis *de Ramis*, während eine Amelot ohne Beinamen bleibt (RRH. Nr. 516). Allgemeiner formuliert, sind Beinamen desto verbreiteter, je größer die einzelne Gemeinschaft ist: Im Kapitel des Hl. Grabes z.B. tragen von 19 Mitgliedern namens Petrus 15 einen Beinamen, von acht namens Wilhelm deren sechs.

Um eine Auswertung, die nur Annäherungswert haben kann, mit dem niederen Klerus zu beginnen, ist für Beirut, Caesarea, Paneas, Petra, Sebaste, Sidon und Tyrus kein einziger Beleg für einen geographischen Beinamen vorhanden. Unter den 32 Klerikern von Akkon finden sich drei, die vermutlich aus dem Hl. Land stammen, daneben zwei Spanier, ein Engländer, sieben Italiener, zwei Griechen und vor allem 15 Personen aus Tournai, Cambrai, Reims, Poitou, Aunis, Saintonge usw., also Franzosen. Der Charakter der Kreuzfahrerstaaten als einer France d'outre-mer bestätigt sich. In Tripolis, für das die Arbeit von Wolfgang Antweiler zum ersten Mal eine genaue Erschließung des gesamten Klerus bis hinunter zum kleinen Pfründner bringt²⁸, beginnen die Belege nach einem *de Grilione* von 1106 (RRH. Nr. 48) – wie sollte es anders sein? – mit einem Raimund *Provincialis* (RRH. Nr. 477), gefolgt von einem Wilhelm *de Juncheriis* (RRH. Nr. 637), gleichfalls aus Südfrankreich, beide in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Den Beinamen nach kommt unter mehr als fünfzig Personen niemand aus dem Hl. Land, einer ist Franzose, drei Provenzalen, jedoch 24 sind Italiener wie *Frangepan*, *Eporiensis*, *de Pinea*, *de Reate*, *de Suburra*, *de S. Vitale*, *de Brundusio* usw. In Nazareth stammen drei Kleriker aus der unmittelbaren Umgebung mit Cana und Buria, einer aus Nordsyrien, zwei sind Engländer, drei Spanier, einer Franzose, was in Bethlehem und Hebron tendenziell bei noch geringeren Zahlen eine Parallele findet. Demgegenüber ist die Rekrutierung in den kleinen Diözesen Nordsyriens vor allem lokal, wenn etwa Valenia unter vier geographischen Bezeichnungen dreimal *de Margato*, einmal *de Laudicia* hat. Neben einem „französischen“ Akkon steht ein „italienisches“ Tripolis, neben großen Wallfahrtsorten mit einer eher „internationalen“ Rekrutierung haben kleinere Kirchen eine überwiegend lokale. Unter den monastischen Gemeinschaften rekrutierte sich S. Maria Latina vor allem in Judäa, der Mons Thabor in erheblichem Umfang aus Galiläa, aber neben zwei Pisanern und einem Provenzalen befanden sich dort auch zwei

²⁸ Antweiler, (wie Anm. 12) 193–242. Eine entsprechende Arbeit wird von Thomas Eck M.A. (Kiel) für Sidon und Beirut vorbereitet.

Spanier: Martinus *de Aragon* und Pelagius. In S. Maria Maior, das bei der Eroberung der Stadt unter der Leitung einer *matrona Romana* Agnes gestanden hatte²⁹, lebten im 12. Jahrhundert neben einer *Siguina Romana*, die die alte Tradition fortsetzte, drei Nonnen aus dem Hl. Land. Nicht überraschend angesichts der hohen Bedeutung des Tales Josaphat in der Volksfrömmigkeit erweist sich die dortige Abtei wiederum als „international“, wenn auch mit einem starken einheimischen Element, wie ähnlich im Kapitel des Hl. Grabes unter vierzig Belegen etwa 40% auf das Hl. Land weisen gegenüber 20% Franzosen, daneben aber auch vier Spanier (10%) und u.a. ein *de Constantinopoli*³⁰.

Im ganzen entfallen im niederen Klerus und in den monastischen Institutionen von etwa 150 Beinamen 45 auf Einheimische, 40 Franzosen, 35 Italiener, 12 Spanier, vier Engländer, fünf Deutsche. *Bavarus*, *Saxonicus* oder *de Colonia*, *de Magontia* u.ä. fehlen völlig, man hieß einfach *Alemannus* oder *Alemannius*. Die Zahl der Friedrich, Dietrich, Hermann usw. ist minimal. Die Italiener verteilen sich vor allem auf Sizilien, Lombardei und Kirchenstaat, in Frankreich gibt es eine ausgeprägte Konzentration auf den Norden und auf Aquitanien, jedoch kaum Bourguignons. Andererseits warnt der Anteil von fast einem Zehntel Spanier vor der üblichen Trennung iberische Halbinsel und Reconquista – Heiliges Land und Kreuzzug.

Betrachtet man in einem nächsten Schritt den Episkopat³¹, so verschiebt sich das Bild erheblich. Für etwa 120 Titulare kann die geographische Herkunft aufgrund von Hinweisen auf vorangehende Ämter und Würden oder unmittelbar auf die Abstammung mit einiger Sicherheit festgelegt werden. Lässt man vorerst die Patriarchen beiseite, so sind es 51 Franzosen, 23 Italiener, fünf Engländer, fünf Reichsangehörige, ein Spanier und nur drei Einheimische. Wenn Hans Eberhard Mayer kürzlich Friedrich von Laroche als den einzigen Bischof aus dem Reichsgebiet bezeichnet hat³², so müssten neben ihn der Erzbischof Balduin I. von Caesarea, der aus der Umgebung von Floreffe stammende, dann in Magdeburg tätige Amalrich von Sidon, der Patriarch Jakob Pantaleo aus Verdun gestellt werden³³. Dennoch bleibt eine Dominanz von fast 60% Franzosen. Noch markanter ist die Verteilung in der Zeit vor Hattin mit mindestens sechs Italienern (Daimbert von Pisa, Albert von Tarsus, Wilhelm von Akkon, Letard von Nazareth, Monachus

²⁹ *Wilhelm von Tyrus*, Chronicon (wie Anm. 1) XVIII 5, 817.

³⁰ Neben der Edition von *Geneviève Bresc-Bautier* (Documents relatifs à l'histoire des Croisades 15, Paris 1984) ist immer noch die erste von *Eugène de Rozière* (Paris 1849) heranzuziehen, vgl. *Rudolf Hiestand* in: *Francia* 19 (1988) 282–287.

³¹ Unter anderem Gesichtspunkt der Beitrag „Kirchenstruktur und Rekrutierung des Klerus (in den Kreuzfahrerstaaten)“ (Résumé) in: Bericht über die 37. Versammlung deutscher Historiker in Bamberg (Stuttgart 1990) 92 f.

³² *Hans Eberhard Mayer*, Frederick of Laroche, Bishop of Acre and Archbishop of Tyrus, in: *Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte* 22 (1993) 59–72.

³³ Gerhard heißen nach 1100–1120 der Prior des Hl. Grabes, der erste Vorsteher des Hospitals, ein weiterer Johanniter in der Provence und der Abt/Erzbischof vom Thabor. Wie weit es sich um verschiedene Personen handelt, ist offen. Der Prior des Hl. Grabes wird meist mit dem einstigen Abt von Allerheiligen in Schaffhausen gleichgesetzt.

von Caesarea, Jubaldus von Byblos, wie vermutlich aufgrund der politischen Abhängigkeit alle dortigen Bischöfe und Hugo von Gabula), drei Engländern (Odo, Wilhelm I. und Radulf³⁴ in Tyrus), einem Spanier (Petrus in Tyrus) und wenigstens drei Reichsangehörigen (Balduin, Amalrich und Friedrich), jedoch 29 Franzosen, also etwa 70%. Dabei sticht die „Internationalität“ von Tyrus hervor, wo bis 1186 von sieben Titularen neben drei Engländern, einem Spanier, einem Lothringer und einem Einheimischen nur der spätere Patriarch Fulcher (ca. 1135–1146) aus Frankreich kam. Obwohl die Dauer der lateinischen Niederlassung seit den Jahren 1130–1140 längst das Einrücken von Nachkommen der ersten Einwanderer erlaubt hätte, sind nur Wilhelm II. von Tyrus (1175–1186)³⁵ mit Sicherheit und vermutlich Gerard von Laodicea (1140–1161)³⁶ im Osten geboren, doch der erste stellt nach einem langen Studienaufenthalt im Westen eigentlich eine Art Rückwanderer in den Osten dar.

Auf den Patriarchensitzen schließlich findet man im 12. Jahrhundert 13 Franzosen und einen einzigen Italiener, im 13. Jahrhundert jedoch in viel breiterer Streuung in Antiochia außer dem aus Spanien stammenden päpstlichen Vizekanzler Rainer vier Italiener, in Jerusalem drei Franzosen, fünf Italiener und Jakob Pantaleo, vorher Bischof von Verdun, mit einer totalen italienischen Dominanz (neun von 14). Mit anderen Worten, je höher die Würde umso ausgeprägter der französische Charakter, oder vielleicht besser: Von oben nach unten wie vom 12. zum 13. Jahrhundert steigt der Anteil der Nichtfranzosen zunehmend³⁷.

Neben dem im Vergleich zum Welt- und Regularklerus weitgehenden Ausfall Spaniens im Episkopat – die Postulation des Kardinalbischofs Pelagius im Jahre 1217 blieb erfolglos, ein anderer Pelagius wurde 1227 sogleich von Lydda nach Salamanca versetzt, so daß nur Patriarch Rainer von Antiochia bleibt – ging die steigende Zahl von Italienern nicht aus der staufischen Herrschaftsübernahme seit 1225 hervor, sondern begann schon am Ende des 12. Jahrhunderts, während – im Gegensatz zum Adel – im Klerus kein Zustrom von Deutschen festzustellen ist. Abgesehen vom Deutschen Orden gab es im Hl. Land eine einzige kirchliche Institution, die sich seit ihrem ersten Vorsteher bis zum Schluß in erheblichem Umfang in Deutschland rekrutiert zu haben scheint: die Prämonstratenser von S. Samuel auf dem Freudenberg bei Jerusalem bzw. später in Akkon³⁸. Deutscher Herkunft war vielleicht auch der letzte Abt der Zisterze Belmont in der Grafschaft Tripolis Pierre l'Aleman (RRH. 1444)³⁹, dessen Vorgänger Ludovicus ebenfalls aus dem deutschen Raum stammen könnte (RRH. Nr. 1272b; ined.). So stellt auf den Klerus bezogen

³⁴ Zu seiner Herkunft vgl. jetzt den Beitrag von *Hans Eberhard Mayer* in diesem Band.

³⁵ Zu ihm vgl. zuletzt *Peter Edbury, John Gordon Rowe, William of Tyre. Historian of the Latin East* (Cambridge 1988).

³⁶ Vgl. *Kedar*, Gerard (wie Anm. 25).

³⁷ Zu den Provisionen allg. *Klaus Ganzer*, Papsttum und Bischofsbesetzungen in der Zeit von Gregor IX. bis Bonifaz VIII. (Köln, Graz 1968).

³⁸ Vgl. *Rudolf Hiestand*, Königin Melisendis von Jerusalem und die Prämonstratenser, in: *Anal. Praem.* 71 (1995) 77–95.

³⁹ RRH. Nr. 1444, gehört jedoch zu 1283, wie die Angabe *ind. XI* zeigt.

die These einer France d'outre-mer vor allem einen Reflex des 12. Jahrhunderts dar, genauer des Episkopats und insbesondere des Patriarchats.

Vorerst unerklärlich bleibt das fast völlige Fehlen von Einheimischen. Auch im 13. Jahrhundert ist nur für Bonaccursus von Tyrus die Herkunft aus dem Osten gesichert. Die vielen Anonymi für diese Gruppe in Anspruch zu nehmen, wäre unzulässig, denn im 13. Jahrhundert werden sie meist in den päpstlichen Registern erwähnt, nicht in der lokalen Überlieferung. Zuvor gehören sie vor allem den nordsyrischen Sitzen an oder den eher urkundenarmen Jahren 1187 bis 1198. Die Probleme liegen auf einer anderen Ebene. Nach unseren bisherigen Kenntnissen trat kein einziges männliches Mitglied einer Herrscherfamilie des lateinischen Ostens eine kirchliche Laufbahn an. Kein Patriarch, kein Bischof und kein Abt war ein Altavilla, ein Courtenay, ein Ibelin oder ein Lusignan. Es gab nie eine Mehrzahl von jüngeren Söhnen und ebensowenig illegitime, die man auf diese Weise hätte versorgen wollen oder müssen⁴⁰. Etwas anders ist es mit den Frauenklöstern, wo die Schwester Joscelins II., Stephania, Äbtissin von S. Maria Maior in Jerusalem war, die Königstochter Iveta zuerst Nonne in S. Anna und dann Äbtissin von S. Lazarus in Bethanien, dessen erste Äbtissin jedoch, die spätere Äbtissin Mathilde von Fontevrault, aus dem Westen kam, wie die erste Vorsteherin von S. Maria Maior eine *matrona Romana* gewesen war.

Nicht übersehen werden darf schließlich die zeitweise bedeutende Binnenwanderung. Zwischen Antiochia und Tripolis begann ein Austausch lange vor der Vereinigung der beiden Staaten in einer Hand unter Bohemund IV. nach 1201. Zum Teil wurden solche Wanderungen durch den historischen Ablauf bedingt, denn ein Kanoniker Johannes *Corithensis* oder *Coriz* (Cyrrhus) in Nazareth seit 1174 (RRH. Nr. 515 usw.) hatte wohl nach dem Untergang der Grafschaft Edessa hier einen neuen Platz gefunden, der Kapellan Balduins I., Fulcher von Chartres, begleitete im Jahre 1100 seinen Herrn von Edessa nach Jerusalem, wie Joscelin I. 1119/1120 Leute aus Galiläa nach Norden mitnahm. Wanderungen finden sich auch auf höheren Ebenen. Der Archidiakon Petrus von Lydda durchlief auf seiner weiteren Karriere die gleiche Stellung in Tripolis, wurde ebendort Bischof und schließlich Patriarch von Antiochia⁴¹. In umgekehrter Richtung wechselte vermutlich der Erzbischof Albert von Tarsus am Ende des 12. Jahrhunderts nach Nazareth⁴².

V.

Wenn fast alle Mitglieder des Episkopats aus dem Westen stammten, Einwanderer in eigener Person waren, schließt sich die Frage an, wie sie im Osten zu ihren Würden kamen. Man kann dabei drei Phasen unterscheiden. Die ersten Bischöfe,

⁴⁰ Instrukтив ist der Blick auf die genealogischen Tafeln in *Ducange-Rey*, *Les familles d'outre-mer* (Paris 1869).

⁴¹ Vgl. *Antweiler*, (wie Anm. 12) 344–352.

⁴² Vgl. *Hiestand*, *Un centre* (wie Anm. 11).

sozusagen die Gründer, rekrutierten sich aus der Umgebung der Anführer des ersten Kreuzzuges: Kapläne und Kleriker, die ihre Herren begleitet hatten und dann zum Teil in anfechtbarer Weise Karriere machten⁴³. Daher spiegelt ihre geographische Herkunft die politische Aufteilung: der Nordfranzose Arnulf von Choques in Jerusalem, der Kalabrese Arnulf von Marturano in dem von Tankred besetzten Bethlehem, Albert von St-Erard aus dem Umkreis von Chaise-Dieu im Midi als erster (Erz-)Bischof von Tripolis, der Kaplan Raimunds von St-Gilles Petrus von Narbonne in Albara-Apamea, wie auf dem Marsch von Antiochia nach Jerusalem der Normanne Roger aus dem Gefolge Roberts von der Normandie zum ersten Bischof von Ramla-Lydda eingesetzt wurde. Nur Bernhard von Valence, einst Kaplan Adhemars von Le Puy, zuerst Bischof von Artesia, dann Patriarch von Antiochia, fügt sich nicht in dieses Schema ein, denn man würde im Jahre 1100 als Nachfolger des Griechen Johannes V. Oxeites einen Normannen erwarten, doch vielleicht war entsprechend einem offen beklagten Mangel an würdigen Klerikern⁴⁴ sonst wirklich niemand verfügbar⁴⁵. Diese „Gründer“-Generation zeichnete sich durch Pontifikate von ganz außergewöhnlicher Dauer aus und sicherte damit eine hohe Stabilität: Bernhard von Nazareth 20 Jahre, Ebremar von Jerusalem/Caesarea und Petrus von Albara/Apamea 25 Jahre, Balduin von Beirut 30 Jahre und Bernhard von Valence sogar 35 Jahre, auch Anschetin von Bethlehem, der proleptisch um 1102 zum Bischof von Askalon erhoben worden war, starb erst zwischen 1125 und 1128, der erste Prior des Hl. Grabes und der erste *custos* des Hospitals wirkten je etwa 20 Jahre. Das Patriarchat Jerusalem mit seinem raschen Wechsel zwischen 1099 bis 1112 von Arnulf, Daimbert, Ebremar, Gibelin bis wieder Arnulf war wie im weltlichen Bereich das Fürstentum Antiochia gerade atypisch. Endgültig verschwand in der Kirche die „Gründergeneration“ erst nach 1140 mit Balduin von Beirut.

In einer zweiten Phase trat entsprechend der Herrschaftsübernahme durch Fulko von Anjou und Raimund von Poitiers mit den Patriarchen Wilhelm in Jerusalem⁴⁶ und Aimerich in Antiochia zuerst ein angevinisch-aquitantisches Element hinzu. Doch schon die Patriarchen Fulcher, Amalrich und Heraklius in Jerusalem wie allgemein die ersten Sukzessionen in den Diözesen entsprachen nicht mehr der Herkunft der Herrscher. Im Norden gab es nicht nur Normannen oder Poitevins, in Tripolis nicht nur Provenzalen, in Jerusalem nicht nur Lothringer bzw. Nordfranzosen oder Angevinen. Doch die Inhaber von Bischofsstühlen wurden jetzt, wie auch der indigene Wilhelm II. von Tyrus nicht sogleich nach ihrer An-

⁴³ Vgl. auch *Riley-Smith*, *Latin Clergy* (wie Anm. 15) und noch *Giorgio Fedalto*, *L'origine della gerarchia ecclesiastica latina nei patriarcati di Antiochia e di Gerusalemme durante la prima crociata (1097–1099)*, in: *Studia Patavina* 17 (1970) 100–120.

⁴⁴ *Raimund von Aguilers* c. 20, ed. RHCr.HOcc., Bd. III (Paris 1866) 301.

⁴⁵ Der Bischof von Ariano Irpino in Süditalien, dessen Teilnahme von einigen Quellen gemeldet wird, der als Zeuge in der Urkunde Bohemund vom 14. Juli 1098, RRH. Nr. 12, auftritt, war vielleicht bereits zurückgekehrt.

⁴⁶ Zu ihm vgl. *Hans Eberhard Mayer*, *Angevins versus Normans. The new men of King Fulk of Jerusalem*, in: *Proc. Am. Philos. Soc.* 133 (1989) 1–25.

kunft bestellt, sondern nach einer Art Lehr- und Bewährungszeit in kirchlichen Ämtern oder in königlichen Diensten, öfters in der Kanzlei. So hatte auch keiner von ihnen, außer den beiden päpstlichen Legaten Daimbert von Pisa und Gibelin von Arles vor der Ankunft im Osten bereits bischöflichen Rang bekleidet⁴⁷. Die dritte Ausnahme von diesen Regeln war der Abt Stephan von St-Jean-en-Vallée in Chartres, der als Verwandter Balduins II. anlässlich einer unerwarteten Vakanz auf dem Patriarchenstuhl erhoben wurde, nicht ohne daß der König seinen Entschluß in der Folge angeblich bereut haben soll⁴⁸.

Der Fall des ersten Königreichs und damit der Übergang zur dritten Phase zog eine völlige Veränderung der Rekrutierung und der Karrieremuster nach sich. Schon im Jahre 1193 erging ein Ruf an einen westlichen Kleriker *in absentia*, den Dekan Michael von Paris, im Jahre 1205 wurde nach einer vom Kardinallegaten Soffred gelenkten Wahl mit Albert von Vercelli ein abendländischer Bischof postuliert⁴⁹, im Jahre 1209 ließ Innozenz III. das Kapitel von Antiochia unter Aufsicht Alberts mit Petrus von Ivrea einen anderen italienischen Bischof postulieren und providierte ihn umgehend. Albert ging gegen seinen erklärten Willen in den Osten, während Petrus wenigstens als Teilnehmer auf dem 4. Kreuzzug kurz in Nordsyrien geweiht hatte und Elekt von Thessalonike war⁵⁰. Abgesehen von den beiden Legaten Daimbert und Gibelin stellten sie zugleich die ersten Translationen aus dem Westen dar.

Keine Einzelfälle, waren die Vorgänge symptomatisch. Während der Osten im 12. Jahrhundert die Bischofswahlen autonom durchgeführt hatte und auch kein vom Papst in den Osten entsandter oder zur Versorgung empfohlener Kleriker bekannt ist, vervielfachten sich nun durch das immer extensiver gehandhabte Devolutionsrecht die Provisionen – mindestens 30 allein für die Bistümer⁵¹. Schon mit Albert von Vercelli und Petrus von Ivrea besetzte unter Wahrung der Form das Papsttum die beiden Patriarchenstühle, die in der Folge fast immer an der Kurie vergeben wurden und meist an Kleriker, die bereits eine Diözese verwaltet hatten, doch häufig ohne vorangehenden Kontakt mit dem Hl. Land⁵². Mit ande-

⁴⁷ Zu den Legaten vgl. *Rudolf Hiestand*, Die päpstlichen Legaten auf den Kreuzzügen und in den Kreuzfahrerstaaten vom Konzil von Clermont (1095) bis zum Vierten Kreuzzug (1204/06) (Habilschrift. masch. Kiel 1972).

⁴⁸ *Wilhelm von Tyrus*, Chronicon XIII 25 (wie Anm. 1) 629f. Die einzige wirklich unklare Erhebung betraf den Patriarchen Warmund von Picquigny. Er stammte aus dem geographischen Raum Balduins I. und Balduins II., doch besitzen wir von ihm – als dem einzigen Patriarchen des 12. Jahrhunderts – kein Zeugnis vor seiner Wahl. Er wird auch nicht in den Versen der Leute aus dem Ternois, ed. *Charles Moeller*, Les Flamands du Ternois au royaume de Jérusalem, in: *Mélanges Paul Frédéricq* (Bruxelles 1904) 194–196, aufgeführt. Blitzkarrieren waren im 12. Jahrhundert ganz ungewöhnlich.

⁴⁹ Zu ihm vgl. jetzt *L. Minghetti*, Alberto vescovo di Vercelli (1185–1205). Contributo per una biografia, in: *Aevum* 59 (1985) 267–304.

⁵⁰ *P. J. Moore*, Peter of Lucedio (Cistercian Patriarch of Antioch) and Pope Innocent III, in: *Röm. Hist. Mitt.* 29 (1977) 221–249. *Hamilton*, Latin Church 219 spaltet zu Unrecht Petrus von Ivrea und Abt Petrus von Lucedio in zwei Personen.

⁵¹ Vgl. die Zusammenstellungen bei *Ganzer*, (wie Anm. 37).

⁵² Die Liste lautet für Jerusalem Gerold (1225–1239) aus Valence, Robert (1240–1254) aus

ren Worten verloren die beiden Kapitel der Patriarchate jeden Einfluß auf die Besetzung. Ebenso finden sich Provisionen für Bethlehem, Gabula, Hebron, Laodicea, Nazareth, Paneas, Sidon, Tripolis, Tyrus⁵³, so daß keineswegs nur die großen Kirchen ihre Hirten von Rom erhielten, was an gezielte politische Absichten denken ließe, sondern alle. Gleichermassen begannen Verfügungen über Kanonikate und einfache Pfründen, die nicht selten zu erbitterten Auseinandersetzungen führten, weil Bischöfe und Kapitel angesichts steigender wirtschaftlicher Bedrängnis die Einweisung solcher Neuankömmlinge verweigerten⁵⁴. Der erste Kleriker, der im Osten mit einer Pfründe versorgt werden sollte, war ein päpstlicher Familiare Raimund, den Innozenz III. dem Bischof von Tripolis als Kanoniker empfahl⁵⁵. In großem Stil versorgte Innozenz IV., wie die genuesischen Notariatsregister zeigen, seine zahllose Verwandtschaft nicht zuletzt durch Dutzende von Provisionen auf allen Ebenen im Osten⁵⁶.

Unter den Providierten bemerkt man rasch päpstliche Kapläne und Subdiakone und Notare der Kurie, im ganzen zwischen 50 und 60, mindestens zehn auf Bischofsstühlen, doch erstaunlicherweise kein Mitglied des Kardinalkollegiums. Nach dem nachträglichen Verzicht des Kardinallegaten Soffred im Jahre 1203/04 trotz vorerst angenommener Wahl wurde seit Honorius III. selbst die Postulation von Kardinälen regelmäßig abgelehnt: Weder 1217 der Kardinalbischof Pelagius noch 1225 der Kardinalpriester Thomas von S. Sabina noch 1239 der zum Kardinalbischof erhobene frühere Bischof von Akkon Jakob von Vitry erhielten die Erlaubnis, den ihnen angetragenen Patriarchenstuhl zu übernehmen. Spätere Postulationen von Kardinälen scheinen nicht mehr erfolgt zu sein, weil die Erfolglosigkeit feststand. Zugrunde lag vermutlich nach den leidvollen Erfahrungen während

Nantes, Jakob Pantaleo (1255–1261) aus Verdun, Guido (1261–1262) aus Auxerre, Wilhelm (1262–1270) aus Agen, Thomas von Lentini, vorher Bischof von Bethlehem und Erzbischof von Cosenza (1272–1277), Johannes (1278–1279) aus Cosenza, Elias (1279–1287) aus Périgueux, der päpstliche Pönitentiar Nikolaus de Hanappes (1288–1291), für Antiochia nach Petrus von Ivrea Rainer (1219–1225) aus Spanien, Albertus Rizzato (1226–1246) aus Brescia, Opizo Fieschi (1247–1292).

⁵³ Provisionen für Bethlehem: Der Elekt Johannes Romanus (1238–1244), der aus der Umgebung Roms stammende Gottfried de Praefectis (1245–1253), der frühere päpstliche Pönitentiar Gailardus d'Oursault (1267), sein Nachfolger Hugo de Curtis aus Tours (1279–1299), vorher Bf. von Troia. Einige andere Beispiele: Walter de Calabria 1264 nach Gabula; Gaufrid von Hebron 1268; Petrus de S. Hilario für Laodicea 1265; der Templer Wilhelm de S. Johanne als Erzbischof von Nazareth 1288; in Paneas 1272 der Templer Humbert; 1252/53 Hugo de Nissun für Sebaste; 1263 Wilhelm päpstlicher Kaplan und Familiare für Tortosa; für Tripolis Cinthius de Pinea 1285–1286 päpstlicher Kaplan und Kanoniker von Lincoln, dann nach Capua; Bernhard II. von Tripolis 1286; für Tyrus 1266 Gaufrid von Le Mans, der jedoch ablehnt, im Jahr darauf Johannes de S. Maxentio 1267–1272.

⁵⁴ Vgl. exemplarisch die Laufbahn des *magister* Philipp von Tripolis bei Antweiler, (wie Anm. 12) 279–292.

⁵⁵ Vgl. Antweiler, (wie Anm. 12) 107 und 242.

⁵⁶ Ebd. 153–171 und Arturo Ferretto, I Genovesi in Oriente nel carteggio di Innocenzo IV, in: *Giornale storico e letterario della Liguria* 1 (1900) 353–368 und Franco Guerello, Lettere di Innocenzo IV dai cartolari notarili genovesi (*Miscellanea Historiae pontificiae* 23, Roma 1961).

des ganzen 12. Jahrhunderts bis in die Anfänge Innozenz' III. hinein noch immer die heikle Frage der Autonomie der östlichen Patriarchate und ihr z.T. offener Widerstand gegen Rom⁵⁷.

Im Osten führten die Provisionen immer wieder zu Umschichtungen in der Zusammensetzung des niederen Klerus. Da es sich fast immer um orts- und landesfremde Bischöfe handelte, die nicht mehr von unten aufrückten, die Verhältnisse kaum oder gar nicht kannten, zogen sie, ohne politische Stütze und Vertraute an Ort und Stelle, aus purem Selbsterhaltungstrieb Verwandte, Freunde, Familien hinter sich her. Die unvermeidlichen Folgen waren Konflikte zwischen den „Alteingesessenen“ und den Neuankömmlingen. Daß im ursprünglich südfranzösisch-provenzalischen, dann durch die Provision Alberts de Robertis oberitalienisch gewordenen Klerus von Tripolis seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Wechsel auf Leute aus dem Kirchenstaat, die sog. „Römer“, eintrat, ging auf eine Heirat und eine folgende Provision zurück. Nachdem die Gattin Bohemunds V. von Antiochia, Lucia aus dem Grafenhaus von Segni, bei ihrer Hochzeit Kleriker mitgebracht hatte, die versorgt werden wollten⁵⁸, führte im Jahre 1252 ihr Bruder Paulus, den Innozenz IV. zu ihrer Unterstützung auf den Sitz von Tripolis promovierte, weitere Kleriker mit, darunter zwei Neffen, von denen der eine, der Theosaurus Petrus de Comite, bei Unruhen ums Leben kam, außerdem einen *de Anagni* und einen *Frangepan*⁵⁹. Begreiflicherweise fühlten sich die bisherigen Kanoniker durch diese Invasion bedrängt und zwangen schließlich mit Hilfe des Bischofs Bartholomäus von Tortosa Paulus und seine Anhänger ins Exil.

VI.

Die vielfältigen Aufbruchmotive der Teilnehmer des ersten Kreuzzuges hat Jonathan Riley-Smith eingehend untersucht⁶⁰. Auch im Klerus waren sie sehr unterschiedlich und zwingen von neuem, im chronologischen Ablauf zu trennen. Für den ersten Kreuzzug darf man die Behauptung wagen, daß kein Kleriker beim Aufbruch die Absicht gehabt hatte, sich im Osten niederzulassen, noch weniger die Erwartung, eines Tages Bischof, Erzbischof oder Patriarch zu werden. Sie begleiteten ihre Herren als Kapläne oder ließen sich vom versprochenen Ablaß zur Teilnahme bewegen. Dies gilt sowohl für Adhemar von Le Puy als auch für die beiden in der Folge ehrgeizigsten Figuren, Arnulf von Choques und Arnulf von Marturano, die sich die beiden Heiligtümer Jerusalem und Bethlehem aufteilen

⁵⁷ Vgl. *Rudolf Hiestand*, *dominum papam appellando canem cum omnibus cardinalibus singulis*. Zum Widerstand gegen Rom im Hochmittelalter, in: *Ex ipsis rerum documentis*. FS. *Harald Zimmermann* (Sigmaringen 1991) 325–334.

⁵⁸ Vgl. *Antweiler*, (wie Anm. 12) 175, 298.

⁵⁹ Zu Paulus ebd. 172–183.

⁶⁰ *Jonathan Riley-Smith*, *The motives of the earliest crusaders and the settlement of Latin Palestine*, in: *EHR* 98 (1983) 721–736.

wollten⁶¹. Der erste erreichte sein Ziel endgültig erst im Jahr 1112, der andere verschwand unter mysteriösen Umständen wenige Tage nach der Eroberung von Jerusalem. Auch Daimbert von Pisa war aufgebrochen ohne die Aussicht, Patriarch zu werden, denn erst der Tod des Griechen Symeon ungefähr gleichzeitig mit der Eroberung Jerusalems, von der er bei seinem Aufbruch noch nichts wußte, gestattete ihm an Weihnachten 1099 den Aufstieg und den Versuch, seine pisanische Konzeption des Bischofs als Stadtherrn in den Osten zu übertragen⁶². Daß die weitere Entwicklung im Sommer/Herbst 1098 noch nicht vorausgesehen wurde, zeigt niemand besser als gerade Arnulf von Marturano, der nicht etwa bei Bohemund in Antiochia blieb, sondern mit Tankred nach Jerusalem weiterzog, also nicht mit der Möglichkeit rechnete, daß seine Landsleute in Nordsyrien lateinische Kirchen einrichteten. Die Situation des Kreuzzuges blieb auch in dieser Hinsicht einmalig. In der Folge standen den Kreuzfahrern von 1095/1099 am nächsten die Kleriker, die die späteren Herrscher Fulko von Anjou, Raimund von Poitiers, Wilhelm und Konrad von Montferrat, Heinrich von Champagne, Johann von Brienne begleiteten, und die Kleriker, die als Pilger oder als päpstliche Legaten aufbrachen und auf Bischofstühle erhoben wurden, weil sie sich als Kompromißkandidaten anboten. Zu jenen gehörte in Antiochia ein Willelmus *Pictaviensis capellanus palatii* im Jahre 1140. Auch ein Willelmus Brachetus in der gleichen Eigenschaft (beide RRH. Nr. 194/195) dürfte aus der Begleitung Raimunds von Poitiers stammen, während der im Jahre 1138 erwähnte Riso *Boamundi principis Antiocheni quondam capellanus* auch dem Namen nach aus Süditalien kam (RRH. Nr. 182). Doch im Gegensatz zu weltlichen Vertrauten sind Kleriker im Gefolge hoher Herren nur selten festzustellen, was nicht bedeuten soll, daß es sie nicht gab, sondern nur daß wir die Zusammenhänge bisher nicht erkennen können⁶³.

Zu den sozusagen unbeabsichtigten Einwanderungen gehörten der päpstliche Legat Gibelin von Arles, der im Jahre 1109/10 unter schweren inneren Anfechtungen die Wahl zum Patriarchen von Jerusalem annahm, während der Kardinallegat Soffred schließlich gegen den Wunsch Innozenz' III. verzichtete⁶⁴. Ähnlich wollte Abt Stephan von St-Jean-en-Vallée in Chartres im Jahre 1127 nur eine Wallfahrt durchführen und bereitete schon die Rückreise vor, als ihn König Balduin II. auf den Patriarchenstuhl erhob. In den gleichen Jahren sah sich der Eremit Wilhelm von Fontaines zu seiner Überraschung entweder im Jahre 1128 zum Prior des Hl. Grabes oder, wie Hans Eberhard Mayer kürzlich vorgeschlagen hat, im Jahre 1130 zum Patriarchen erhoben⁶⁵. Ob einige Jahre später Fulcher von Cel-

⁶¹ Vgl. zu ihnen Walter Porges, The clergy, the poor, and the non-combattants on the First Crusade, in: *Speculum* 21 (1946) 1–23; Fedalto, L'origine (wie Anm. 45) und Riley-Smith, The Clergy (wie Anm. 15).

⁶² Vgl. Hiestand, Die Legaten (wie Anm. 47).

⁶³ Auf die bevorstehende Untersuchung von Hans Eberhard Mayer zur Kanzleigeschichte sei besonders verwiesen.

⁶⁴ Rudolf Hiestand, Hans Eberhard Mayer, Die Nachfolge des Patriarchen Monachus von Jerusalem, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 74 (1974) 109–130 und Hiestand, Un centre (wie Anm. 11).

⁶⁵ Mayer, Angevins (wie Anm. 43).

lefröuin die Absicht hatte, definitiv im Hl. Land zu bleiben, oder nur den Ausgang des Schismas von 1130 in einem temporären Exil abwarten wollte, als er zum Erzbischof von Tyrus erhoben wurde, wissen wir nicht. Über den unmittelbaren Vorgang hinaus, zeigen diese Beispiele, daß angesichts eines ganz schmalen Bestandes an eigenem Personal „Gäste“ nicht nur als Ritter im militärischen Bereich, sondern auch als Kleriker für die Erfüllung kirchlicher Aufgaben benötigt wurden, was sie freilich im Gegensatz zu jenen auf Dauer an ihren neuen Wirkungsort band. Halten wir fest: auch nach 1100 war nicht jeder Kleriker, der in den Osten ging und dort blieb, mit dieser Absicht aufgebrochen.

Ähnliches gilt für den Regularklerus. Ob der Prior von Gottesgnaden in Magdeburg Amalrich, erster Leiter der Prämonstratenserabtei St. Joseph und Habakuk in der Diözese Lydda, bei seiner Abreise um 1137 an eine Niederlassung dachte oder nur auf einer Wallfahrt den ihm wohl bekannten ersten Abt von S. Samuel auf dem Freudenberg Theoderich besuchen und visitieren wollte⁶⁶, bleibt offen. Die beiden „Schüler“ Norberts von Xanten zeigen freilich ein anderes Problem auf: Wie der erste Kreuzzug bereits unterwegs war, als Cîteaux gegründet wurde, konnten die neuen kirchlichen Bewegungen des 12. Jahrhunderts nur durch die nachträgliche Aussendung von Personen in den Osten übernommen werden, so daß wegen der Distanz das weitere Gedeihen in hohem Maße von den ersten Personen abhängig wurde⁶⁷. Umso bedauerlicher ist es, daß wir nichts über die näheren Umstände der ersten Zisterzengründung in Belmont unweit von Tripolis in den Jahren 1156/57 wissen⁶⁸. Eine dritte Gruppe von Klerikern kam in den Osten wie viele Adlige und kleine Ritter: Verwandte oder Freunde luden sie ein. „Dieser hat schon seinen Vater bei sich, jener seinen Schwiegersohn“, schrieb Fulcher von Chartres im Jahre 1124⁶⁹. Wieder stellen die Fälle, die wir kennen, nur einen kleinen Ausschnitt dar, denn erwähnt werden solche Zusammenhänge in der Regel nur, wenn es aus diesem oder jenem Grunde zu Konflikten kam oder umgekehrt ein Protektor so stolz auf seinen Schützling oder der Schützling so stolz auf seinen Protektor war, daß er dies öffentlich herausstrich. Dabei konnte die Einladung von einem bereits etablierten Kleriker oder von einem Laien ausgehen. Unter die ersteren, in der Überlieferung zahlreicher belegten Fälle gehören der Bruder und der Neffe des Patriarchen Aimerich von Antiochia, ebenso ein Neffe des Patriarchen Fulcher namens Ernesius, später Erzbischof von Caesarea, ein Neffe des Patriarchen Wilhelm namens Reinald, später Bischof von Hebron,

⁶⁶ Zu Theoderich, der wohl ein Verwandter der Markgrafen von Meissen war, vgl. *Hiestand*, Königin Melisendis (wie Anm. 38).

⁶⁷ Vgl. die Schwierigkeiten der adligen Gründung Palmarea um 1170. Dazu jetzt *Rudolf Hiestand*, Palmarea-Palmerium. Eine oder zwei Abteien in Galiläa im 12. Jahrhundert?, in: ZDPV 108 (1992) 174–188.

⁶⁸ Zu Belmont vgl. *Bernard Hamilton*, The Cistercians in the Crusader States, in: *One Yet Two. Monastic Traditions East and West* (Kalamazoo 1976) 405–422; *Jean Richard*, The Cistercians in Cyprus, in: *Michael Gervers* (Hrsg.), *The Second Crusade and the Cistercians* (New York 1992) 199–209.

⁶⁹ *Fulcher von Chartres*, *Historia Hierosolymitana* III 37, 4, ed. *Heinrich Hagenmeyer* (Heidelberg 1913) 748.

der gleichnamige Kanzler des Patriarchen Amalrich von Jerusalem, zwei Neffen des Patriarchen Petrus I. von Antiochia, die ihn zuerst in die Haft begleiten mußten und von denen der eine Thesaurar in Tripolis wurde. Weniger unmittelbar, doch kaum bloßer Zufall, begegnet in Akkon kurz nach dem Tode von Bischof Johannes *de Pruvinio* (1229–1231) ein Archidiakon Stephan *de Pruvinio* (RRH. Nr. 1074) und in Tyrus als Erzbischof der frühere Abt von St-Jacques in Provins Petrus *de Sargines* (1235–1244), der seinerseits mit dem künftigen Seneschall des Königreiches Geoffroy de Sergines verwandt war.

Unter den von Laien gerufenen Klerikern ist der Patriarch Aimerich von Antiochia zu nennen, dessen Onkel Kastellan von Antiochia war. Es war auch kein Zufall, daß zur Zeit des Kanonikers Osmundus *de Monte Garou* der *dux* von Antiochia ebenfalls Osmundus hieß und in Jerusalem mit Gelduin ein Verwandter Balduins II. Abt von S. Maria im Tale Josaphat wurde. Königliche Verwandtschaft mag auch Stephans von Chartres Wunsch zur Wallfahrt verstärkt haben, wie Friedrich von Laroche, künftiger Bischof von Akkon und Erzbischof von Tyrus, nicht nur mit der Königsfamilie verwandt war, sondern in Graf Albert von Namur auch einen Onkel hatte, der in den 1120er Jahren ins Hl. Land gegangen, wenn auch in der Zwischenzeit verstorben war⁷⁰.

Obwohl es genaugenommen nicht um das Motiv von Klerikern geht, in den Osten aufzubrechen, gab es im Osten etablierte Kleriker, die nun ihrerseits Laien, in allen bekannten Fällen Verwandte, nachzogen. Schon der Patriarch Arnulf stattete seine Nichte Emma mit einer üppigen Mitgift aus, ein Neffe des Patriarchen Wilhelm namens Wilhelm erscheint 1138/1139 in Urkunden (RRH. Nr. 174. 190), Bischof Roger von Lydda hatte einen Neffen Rainald, der zum Gefolge des Grafen Hugo von Jaffa gehörte (RRH. Nr. 147), der Patriarch Monachus ließ sich die Versöhnung mit Heinrich von der Champagne mit einem *casale* für seinen Neffen Gratian bezahlen⁷¹. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Bischof Bartholomäus von Tortosa als Regent von Tripolis die Heirat seines Neffen mit einer reichen Erbtöchter vorbereitet, als der Herr von Byblos seinen Sohn mit dieser verheiratete und dadurch einen Bürgerkrieg auslöste, der auch mehreren Klerikern das Leben kostete⁷², und der letzte Patriarch von Jerusalem Nikolaus von Hanappes hatte einen Neffen Iohannetus mitgebracht⁷³. Dem gleichen Sippendenken verpflichtet, verheiratete auf einer niedrigeren Ebene der Prior Petrus I. vom Hl. Grab seinen Bruder mit einer reichen Erbtöchter unter den *clientes* des Kapitels (RRH. Nr. 158). Über Einzelfälle hinaus werden ganze Ketten deutlich, in denen sich die verschiedenen Kategorien verknüpfen: Neben der Limoges-„Conne-

⁷⁰ Vgl. *Wilhelm von Tyrus*, Chronicon XIV 15 (wie Anm. 1) 651.

⁷¹ La continuation de Guillaume de Tyr (1184–1197), ed. Margaret R. Morgan (Paris 1982) 161.

⁷² Antweiler, (wie Anm. 1) 178 ff.; Hamilton, The Latin Church (wie Anm. 2) 237 ff.

⁷³ Urkunde vom 29. März 1290, ed. Marco Pozza, Venezia e il regno di Gerusalemme dagli Svevi agli Angioini, in: Gabriella Airaldi, Benjamin Z. Kedar (Hrsg.), I Comuni italiani nel regno di Gerusalemme (Genova 1986) 395 Nr. 5. Ob Iohannetus Kleriker oder Laie war, läßt sich aus der Zeugennennung nicht erkennen, wahrscheinlicher ist das zweite.

tion“ Armoine-Aimerich breiteten sich im 13. Jahrhundert die Clans der Fieschi, de Robertis, San Vitale, dann der Segni und de Praefectis wie Spinnennetze über das ganze Hl. Land von Jerusalem bis Antiochia aus⁷⁴.

Unter ganz anderen Voraussetzungen kam eine vierte Gruppe von Klerikern in den lateinischen Osten, nicht aufgrund eigenen Entschlusses, sondern in Gehorsam gegenüber einem Ordensgelübde oder gegenüber dem Papsttum bzw. dem jeweiligen Inhaber des Stuhles Petri. Gemeint sind einerseits die von den Bettelorden wie von den Reformorden und vor allem die von den Ritterorden in den Osten entsandten Leute, andererseits die von den Päpsten providierten Kleriker. An ihnen zeigt sich jedoch als Ausdruck eines tiefen Wandels in der psychologischen Haltung gegenüber dem Hl. Land ein rasch wachsendes Phänomen, für das es vorher außer dem Kalabresen Arnulf nach seiner gescheiterten Karriere in Antiochia kaum Beispiele gegeben hatte: die Rückwanderung in den Westen. Obwohl der größte Teil des Episkopats und des niedrigen Klerus im Westen geboren und in den Osten als Einwanderer gekommen war, sahen sie den lateinischen Osten nicht als Sprungbrett oder Zwischenstation auf einer Karriereleiter, sondern mit der Reise in den Osten verband sich der Entschluß zu bleiben. Eine der ganz wenigen Ausnahmen stellt ein Johannes Pisanus dar, zuerst Schulmeister in Jerusalem und Lehrer Wilhelms von Tyrus⁷⁵, dann Archidiakon in Akkon, schließlich das einzige Mitglied des Kardinalkollegiums im 12. Jahrhundert, das aus dem Osten stammte oder kam. Einige Jahrzehnte später ließ sich der Archidiakon Wilhelm von Le Mans, um einer heiklen Situation zu Hause zu entgehen, zum Dekan von Akkon einsetzen, doch schon um 1190 wurde die Klage laut, man hätte ihn seit zehn Jahren dort nicht mehr gesehen⁷⁶. Ob es nicht doch eine Art Rückversicherung war, als am Ende des 12. Jahrhunderts im Kapitel von Angoulême dem Patriarchen von Antiochia Petrus I. und einem seiner Neffen je ein Kanonikat zugewiesen wurde, zwar nach Innozenz III. *fraudulenter*, weil es nur darum gegangen sei, anderen einen Sitz verweigern zu können⁷⁷?

Dennoch, die Anziehungskraft des Hl. Landes nahm seit Hattin rasch ab, wie schon der Dekan Michael von Paris im Jahre 1193/94 deutlich machte, als er das Erzbistum Sens dem Patriarchat Jerusalem vorzog. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde daraus, freilich unter tatkräftiger Mitwirkung des Papsttums, das in den Osten providierte Bischöfe nach einigen Jahren auf Metropolitansitze im Westen berief, ein eigentlicher Strom. Im Jahre 1263 ging Wilhelm von Lydda nach Agen, 1267 Walter von Gabula nach Potenza, Thomas Lentini im Jahre 1267 von Bethlehem nach Cosenza. Andere erhoben gegen die Provision erfolgreich Einspruch oder zögerten die Reise möglichst lange hinaus, wie der Elekt Gottfried de Praefectis von Bethlehem volle zehn Jahre hindurch, oder kamen überhaupt nie,

⁷⁴ Vgl. von Tripolis aus gesehen *Antweiler*, (wie Anm. 12) *passim*.

⁷⁵ Vgl. *Hans Eberhard Mayer*, Guillaume de Tyr à l'école, in: *Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon* 127 (1985–1986, ersch. 1988) 257–265.

⁷⁶ Ich danke Herrn Kollegen Mayer für den Hinweis auf diesen interessanten Fall.

⁷⁷ Poth. 223; ed. *Othmar Hageneder, Anton Haidacher*, Die Register Innocenz' III., Bd. I (Graz, Köln 1964) 303 Nr. 214.

wie in Tripolis die drei Bischöfe Gregor de Montelongo (1249–1251), dann Patriarch von Aquileia, Cinthius de Pinea (1285–1286), dann Erzbischof von Capua, und Bernhard II. von Montmirat (1286–1296)⁷⁸. Schon im Jahre 1252 jammerte der Patriarch von Antiochia Opizo laut, er könne wegen der Feinde nicht mehr in seinem Sitz residieren, was nachweislich falsch war, doch begann eine fast frenetische Suche nach einem Ausweichquartier. Limassol, Nicosia, Jerusalem im Osten, Brescia, Trani, Genua im Westen wurden diskutiert. Im Jahre 1264 verließ er den Osten, wo man ihn nicht mehr sah, den Titel freilich behielt er bis zu seinem Tode im Jahre 1292. Ganz ähnlich weilte der *magister* Philipp von Tripolis von 1245 bis 1251 an der Kurie und nach 1259 mindestens noch zehn Jahre im Westen, ohne auf seine Pfründen zu verzichten⁷⁹, und die genuesischen Verwandten Innozenz' IV. beschränkten sich wie viele Kurialen größtenteils darauf, Prokuratoren in den Osten zu schicken, um die Einkünfte ihrer Pfründen einzusammeln.

Auf das zunehmende Desinteresse am lateinischen Osten reagierte das Papsttum mit der Provision von Mendikanten, die wegen ihrer Ordensaufgabe und wegen des absoluten Gehorsams gegenüber dem Papsttum eine Entsendung kaum zurückweisen konnten – mindestens fünf Minoriten und dreizehn Prediger entfallen auf insgesamt 50 Neubesetzungen im Zeitraum von 1250 bis 1291, angefangen mit dem englischen Minoriten Augustinus von Nottingham in Laodicea⁸⁰. Vereinzelt kamen auch Angehörige der Ritterorden zum Zuge wie die Templer Humbert in Paneas, Wilhelm de S. Johanne in Nazareth, der *confrater* Paulus 1261 in Tripolis, der ehemalige Templer Hugo de Nissun 1254 in Sebaste, während das Bistum Valenia seit dem Ende des 12. Jahrhunderts *de facto* in der Hand der Johanniter war, denen die Bischöfe den Treueid leisten mußten⁸¹.

Von den Motiven her eine letzte Gruppe, in mancher Hinsicht die interessanteste, bildeten jene Kleriker, die ohne Provision und anscheinend ohne vorangehenden Kontakt mit dem Hl. Land aus eigener Initiative dorthin aufbrachen mit der Hoffnung, Karriere zu machen. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts hatten sie meist längere Studien an den hohen Schulen hinter sich, vor allem in den beiden Rechten, und brachten gute Kenntnisse der *artes dictandi* mit, was ihnen den Weg in die königliche oder die kirchliche Verwaltung öffnete. Wie später die Kurialen vermittelten sie das kanonische Recht und neue Verwaltungstechniken. Auch sie waren immer Einwanderer – Wilhelm von Tyrus ist eine Ausnahme – und konnten gar nicht an Ort und Stelle rekrutiert werden, weil das Hl. Land kein *studium*

⁷⁸ Zu ihnen vgl. *Antweiler*, (wie Anm. 12) 147–152 und 184 f.

⁷⁹ Zu Philipp ebd. 279–292.

⁸⁰ Er war natürlich nicht Suffragan des Bischofs *Eboracensis*, wie bei *Fedalto* ²I 171 zu lesen ist, sondern stammte aus der Diözese York (*Eboracensis*). Weitere Minoriten: Hugo in Byblos 1282; Petrus de S. Hilario 1265 in Hebron; Wilhelm (1263–1272) in Tortosa; Paulus 1261 in Tripolis. Dominikaner waren: Thomas Lentini (1255–1267), Gailardus d'Oursault (1267–1277), Hugo (1279), Hugo de Curtis (1279–1299), alle in Bethlehem; Wilhelm von Edessa (1263); Walter in Gabula (1264–1267); Gaufrid von Hebron (1268–1286); Petrus von Laodicea (1265); Nicolas Larcet (1251–1253), Johannes de S. Maxentio (vorher in Sidon, 1265–1267) (1267–1272) und Bonaccursus de Gloria (1272–1277), alle in Tyrus.

⁸¹ Dazu künftig *Hiestand*, in: *Ordines militares* (Colloquia Torunensia 1995).

generale besaß. Zwar sahen die Statuten des Kardinallegaten Petrus Capuanus für Cyprien vom Jahre 1203 eine lange Abwesenheit zu Studienzwecken ausdrücklich vor⁸², doch es kostete viel, auf eine hohe Schule im Westen zu gehen, so daß die Neffen des Patriarchen Petrus I. von Antiochia bis vor die Kurie um 1000 Byzantiner prozessierten, die ihr Onkel zu diesem Zwecke ausgesetzt hatte⁸³. Nicht zufällig kennen wir außer Wilhelm von Tyrus weder in Bologna, Neapel und Salerno noch in Paris, Orléans und Montpellier einen aus dem lateinischen Osten stammenden Scholaren oder gar Magister⁸⁴. Damit erklärt sich nun, was offen gelassen werden mußte, weshalb vor allem seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einheimische Kleriker im Hl. Land nur in Ausnahmefällen Karriere machen konnten. Es war in hohem Maße ein Bildungsproblem.

Zu den einwandernden Scholaren auf der Suche nach einem Tätigkeitsfeld gehören der von Kedar zu Recht in ein günstigeres Licht gerückte Heraklius⁸⁵ und der Kanzler von Antiochia Albert⁸⁶, im 13. Jahrhundert Hugo von Nissun, einst Templer, dann Elekt von Sebaste, schließlich Prior des Hl. Grabes⁸⁷, und der *magister* Philipp von Tripolis, Übersetzer des „*Secretum secretorum*“, der im Laufe einer chaotisch zu nennenden Karriere in zwanzig Jahren zwischen Tortosa und Tyrus, wo er im Jahre 1248 zum Erzbischof gewählt wurde, mindestens ein Dutzend Pfründen besaß und wieder verlor⁸⁸. Schon vor ihnen könnte der Kalabrese Arnulf in Antiochia als *litteratus* und Aimerich von Limoges in einem weiteren Sinn zu dieser Gruppe gezählt werden, wenn auch noch ohne Studien an einer hohen Schule.

VII.

Zum Schluß die Frage nach der Rolle des lateinischen Klerus in den Kreuzfahrerstaaten. Die meisten Aspekte sind schon angesprochen worden. Die Anführer des ersten Kreuzzuges, Balduin I. und Raimund von Poitiers wiesen Forderungen zurück, die die weltliche Macht verfassungsrechtlich der Kirche unterstellt hätten, so daß die lateinische Kirche unter staatlicher Führung stand. Der König und die Fürsten konnten daher bei der Besetzung hoher kirchlicher Ämter ihre Kandida-

⁸² Vgl. *Louis de Mas Latrie*, *Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de Lusignan*, Bd. III (Paris 1856) 622–625 zu 1223.

⁸³ Potth. 4604 (Reg. XV 181; ed. PL. 216, 697f.).

⁸⁴ Ob ein Kanonist Johannes de Ancona aus Akkon oder Ancona stammt, ist nicht zu klären. Zu ihm vgl. *Martin Bertram*, *Johannes de Ancona. Ein Jurist des 13. Jahrhunderts in den Kreuzfahrerstaaten*, in: *Bulletin Medieval Canon Law* 7 (1977) 49–64.

⁸⁵ Vgl. jetzt die Neubewertung bei *Benjamin Z. Kedar*, *The Patriarch Eraclius*, in: *Outremer. Studies in the History of the Crusading Kingdom of Jerusalem*, hrsg. von *B. Z. Kedar* u.a. (Jerusalem 1982) 177–204.

⁸⁶ Vgl. *Hiestand*, *Un centre* (wie Anm. 11).

⁸⁷ *Marie Luise Bulst-Thiele*, *Sacrae domus militiae Templi Hierosolymitani magistri* (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen 3. Folge 86, Göttingen: 1974) 219.

⁸⁸ Wie Anm. 79.

ten ggf. mit jenem Verfahren durchsetzen, das die Fortsetzung Wilhelms von Tyrus für die Wahl von 1180 beschreibt und mit Parallelen in England und Sizilien dem Herrscher die letzte Entscheidung überließ. So war der Klerus im 12. Jahrhundert eine der zuverlässigsten Stützen der weltlichen Macht. Die Patriarchen Arnulf und Wilhelm, die Erzbischöfe Wilhelm II. und Joscius von Tyrus, dieser schon als Bischof von Akkon wie sein Vorgänger Wilhelm, Abt Gaufrid vom *Templum Domini* dienten als „Ministerpräsidenten“, Kanzler und Diplomaten. Vor allem die Patriarchen Warmund und Heraklius von Jerusalem und Aimerich von Antiochia übernahmen bei Vakanzen oder Krisen der weltlichen Macht die Führung der Staatsgeschäfte, ohne daraus eine Gegenposition aufzubauen.

Wieder brachte das 13. Jahrhundert einen tiefen Wandel. Daß das Kapitel des Hl. Grabes im Jahre 1194, eine staatsrechtliche Anomalie ausnutzend, ohne den *dominus regni* Heinrich von der Champagne zu fragen, den Erzbischof Monachus von Caesarea zum neuen Patriarchen wählte und seine Entscheidung mit Hilfe des Papsttums durchsetzte, deutete den Einschnitt an, obwohl Monachus bereits seit langem im Hl. Land und so von der Karriere her ein „Einheimischer“ war. Nach dem Intermezzo des Kardinals Soffred wurde Patriarch ein vom Papst providierter Bischof, der nie im Hl. Land gewesen war. Die königliche Kirchenherrschaft, die bis 1187 noch weitgehend intakt gewesen war mit Elementen, die eigentlich vor den Investiturstreit zurückgingen, zerbrach. Weder Aimerich von Lusignan noch Johann von Brienne gelang es, den verlorenen Boden gutzumachen, und nach 1210 kam es auf Cypern zu ähnlichen Konflikten.

Die Schwäche, dann die Vakanz der Königsgewalt öffneten alle Ebenen den päpstlichen Provisionen als einem verallgemeinerten Verfahren, das jede Einflußmöglichkeit auf die Besetzung der kirchlichen Stellen nahm. Gewiß gab es Provisionen überall. Doch im Osten gab es keinen Widerstand dagegen, weil das Königtum seit 1222 nicht mehr präsent und seit 1225 das Königreich nur noch ein Anhängsel eines anderen Reiches war: zuerst der Staufer, dann Cyperns oder Neapels.

Zwar schufen die vom Papsttum durchgeführten Provisionen eine Internationalisierung des Klerus und des Hl. Landes und vielfältige Verbindungen mit dem Westen: Südfranzosen, Flamen, Spanier, Italiener, Engländer, auf Cypern selbst ein Portugiese und an der äußersten Schwelle unseres Zeitraums im Jahre 1291/92–1302 ein Ungar namens Nikolaus in Paphos⁸⁹. Doch sowohl die einer ganz anderen Ideologie folgenden Mendikanten als auch die providierten Kleriker blieben oft mehr dem Land oder der Institution, aus denen sie herkamen, als dem Hl. Land verbunden und suchten möglichst bald zurückzukehren, wenn sie überhaupt in den Osten gingen. Die Folge war eine „regressive Identität“, wenn nicht gar eine Desidentifikation.

Das Desengagement des im Osten eingesetzten Klerus und das Desinteresse des Westens an Kirchenämtern im Osten wurde umso größer, als nach Johann von

⁸⁹ Valascus in Famagusta, der nach zwei Jahren in seine Heimat zurückkehrte, und Nikolaus Hungarus in Paphos.

Briennes Abreise im Jahre 1222 ein königlicher Hof fehlte, der einerseits die Möglichkeit zu Beschäftigung und zu Aufstieg geboten hätte, andererseits als integrierende Kraft im Blick auf ein „Nationalbewußtsein“ gewirkt und gegen die Eingriffe von außen durch die Förderung eigener Leute Widerstand geleistet hätte.

Zuerst profitierte das Papsttum von dieser Situation. Die Karenz einer Staatsmacht gab freie Hand bei der Besetzung der zu besetzenden Stellen. Erst nach einiger Zeit wurden die negativen Folgen erkannt. Urban IV., als früherer Patriarch mit den Verhältnissen bestens vertraut, suchte durch organisatorische Maßnahmen wie die Zusammenlegung von Akkon mit Jerusalem, von Raphanea mit Tortosa entgegenzuwirken. An den Provisionen änderte er nichts, sie waren im Gegenteil besonders zahlreich. Gregor X., der den Osten ebenfalls aus eigener Anschauung kannte, machte eine Kehrtwendung, indem er 1272 den früheren Bischof von Bethlehem Thomas de Lentini mit weitgehenden Vollmachten in den Osten zurückversetzte, der einzige Fall eines aus dem Westen stammenden Klerikers, der im Osten Bischof wurde, dann einen Erzbischofssitz im Westen erhielt und wieder in den Osten zurückkehrte⁹⁰. Dadurch kam es, wie Bernard Hamilton herausgearbeitet hat, noch einmal zu einer Reihe lokaler Promotionen⁹¹. Doch mit dem Tod des Thomas wurde diese Politik wieder aufgegeben. Die lateinische Kirche des Hl. Landes büßte jede Selbständigkeit ein.

Das Verfahren von Postulationen und Provisionen hatte als sichtbare Folge längere Vakanzen, weil man nie wußte, ob die vorgeschlagene Person die Wahl annehmen werde, wozu noch die langen Kommunikationswege kamen, und eine Besetzung oft erst im zweiten oder dritten Verfahren gelang. So wurde nach dem Tode des Thomas (1277) der Erzbischof Ayglerius von Neapel postuliert, den der Papst vermutlich wegen zu großer Nähe zu Karl von Anjou nicht bestätigte. Es folgte die Postulation des Erzbischofs von Cosenza, der nach wenigen Monaten um Entbindung bat, worauf im Mai 1279 Bischof Elias von Périgueux die Kirche von Jerusalem übernahm. In Zeiten weitgehender Absenz der königlichen Gewalt und Bedrohung von außen bedeuteten solche Vakanzen eine zusätzliche Schwächung des Hl. Landes.

Schließlich trat nach Hattin langfristig eine strukturelle Veränderung ein. Zwar nahmen nach dem Rückgewinn Akkons im Jahre 1191 eine große Zahl von vertriebenen Bischöfen dort ihren Sitz, doch sie waren weitgehend Hirten ohne Herde, während die für die orthodoxe Bevölkerung ihrer Diözesen zuständigen melkitischen Bischöfe in den alten Sitzen unter muslimischer Herrschaft residierten. Um die in Akkon lebenden lateinischen Titularbischöfe brauchten sie sich nicht (mehr) zu kümmern, sondern richteten sich nach dem griechischen Patriarchen aus, ob dieser in Jerusalem, auf dem Sinai oder in Konstantinopel residierte. Gleichzeitig unterstanden in Umkehrung der früheren Situation die zurückgeblie-

⁹⁰ Die Rückkehr des für das Patriarchat Jerusalem postulierten früheren Bischofs von Akkon Jakob von Vitry lehnte Gregor IX. 1239 ab.

⁹¹ *Hamilton*, *Latin Church* (wie Anm. 2) 376.

benen lateinischen Gläubigen wie jene „gallische“ Witwe, die der Pilger Thietmar im Jahre 1219 in Shobak antraf⁹², fortan dem griechischen Ortsbischof.

Gewiß die Patriarchen von Jerusalem, die nach der Abreise des Patriarchen Opizo ohne Konkurrenten im Norden blieben, näherten sich am Ende des 13. Jahrhunderts dank ihrer umfassenden Legationsgewalt und weil die Könige eben in der Regel in der Ferne, ob nun auf Cypern oder in Neapel weilten, jener Position, die der Pisaner Daimbert 200 Jahre früher angestrebt hatte. Aber wenn sie jetzt ein Stück weit ‚seignors temporeles‘ geworden waren, so waren sie eben nicht König, es fehlte ihnen wie dem Papsttum als dem obersten Schutzherrn des Hl. Lands die Exekutivgewalt⁹³. Damit war das Scheitern unvermeidlich. Das Ertrinken des Dominikaners Nikolaus von Hanappes, des letzten im Hl. Land residierenden lateinischen Patriarchen, beim Fall von Akkon am 18. Mai 1291 besaß daher in mehr als einem Sinne symbolischen Gehalt.

⁹² Thietmari peregrinatio c. 15, ed. *Johannes M. C. Laurent*, *Peregrinatores medii aevi quatuor* (Leipzig 1873) 67.

⁹³ *Sylvia Schein*, *The Patriarchs of Jerusalem in the Late Thirteenth Century – seignors spirituels et temporels?*, in: *Outremer* (wie Anm. 85) 297–305.